

# Zweiter Geburtstag – Fluch oder Segen?

Ein Porträt des Erlenbacher Pfarrers Andreas Cabalzar

*Die Mauer kam in unaufhaltsamem Tempo näher, er kämpfte dagegen an, gab Druck auf seine Skier und wurde mehrere Meter in die Luft geschleudert.*

Wenn Andreas Cabalzar gefragt wird, was ihn ausmacht, nennt er seine Fähigkeit positiv zu bleiben. Überall sieht er das halbvolle Glas. Wenn ihm etwas wichtig ist oder richtig erscheint, dann bleibt er beharrlich und setzt sich dafür ein. «Andere würden dies auch stur nennen», wie er schmunzelnd hinzufügt. Er ist lebensfroh und mag Menschen.

Cabalzar hatte unglaubliches Glück, als er mit kaum einem halben Meter Abstand an der Mauer vorbeiraste. Hätte es nicht gereicht, wäre er jetzt tot. Der Unfall ereignete sich am 28. Dezember 2018, in den Skiferien des Erlenbacher Pfarrers. Von einer Brücke herunter ist er aus fast sieben Metern auf den Rücken gefallen. Diagnose: Alle Rippen verletzt und von der Brust abwärts gelähmt. «Das ist scheisse und darüber bin ich auch traurig. So ein Unfall ist eigentlich nicht zu überleben. Das ist mitunter ein Grund, weshalb dieser Tag auf die Länge hinaus sicher zu meinem zweiten Geburtstag wird. »

Als wir bei Erlenbach aussteigen, werden wir von einem verlassenem Bahnhof empfangen. Es ist ein kleiner Ort in der Nähe von Zürich. Das Wetter ist rau und die Sonne am späten Nachmittag kaum mehr zu spüren. Vom Bahnhof laufen wir durch die vom Regen nassen Strassen und können schon von Weitem das moderne Gebäude mit der dunkelbraunen Fassade erkennen. Der breite Eingang ist sehr einladend, es gibt viele farbige Blumen an der Seite des Weges. Nach dem Klingeln warten wir einige Minuten, bis wir Geräusche des Liftes hören und annehmen können, dass Herr Cabalzar auf dem Weg ist. Ganz in pink gekleidet, begrüsst er uns freundlich und bittet in sein Empfangszimmer. Beim Betreten ist zunächst nur das Ticken der Pendeluhr zu hören. Der Duft von Kerzen und Papier steigt uns in die Nase. Das grosse Sofa, der bequeme Sessel und die vielen Bücherregale ergeben ein herzliches Ambiente. Ohne lange zu zögern, beginnt er von sich zu erzählen.



Priska Bigliel, Radio Rumontsch  
Andreas Cabalzar im Redefluss

Im Paraplegiker-Zentrum Nottwil ist Andreas Cabalzar klargeworden, dass er Spiritualität braucht. Man muss Fragen, Verzweiflung und auch Hoffnung externalisieren können. «Wenn einem der Boden total unter den Füßen weggezogen wird, braucht man Rituale und Rhythmus, um wieder ein Stück Sicherheit und Normalität zurückzugewinnen», denkt er zurück. So hat er sich während acht Monaten jeden Abend mit einer Kollegin getroffen, welcher dasselbe Schicksal widerfahren ist. Die ersten zehn Minuten haben sie sich jeweils Zeit genommen, um nochmals in den Unfall und das Trauma einzutauchen. Danach wurde einem Satz oder kurzen Text Raum gegeben und weitere 20 Minuten mit Musik und Stille gefüllt. Dieses sich regelmässig wiederholende Ritual habe ihm den Takt gegeben, um mit der Verzweiflung und dem Horror umzugehen.

Ebenfalls geholfen habe ihm eine Bibelgeschichte, welche er jedoch selbst als eigentlich furchtbar bezeichnet. Es ist die Lotgeschichte und sie handelt davon, dass Gott entscheidet, die Städte Sodom und Gomorra untergehen zu lassen, doch eine Familie möchte er retten.

Die von ihm geschickten Boten nehmen die Familienmitglieder an die Hand, bringen sie in Sicherheit und schärfen ihnen ein: «Bleibt nie stehen, schaut nie zurück, geht immer vorwärts.»

Auch er, Cabalzar, ist in Sicherheit gebracht worden. Er hat nie erwartet, dass Rettung von aussen kommt, sie komme aus ihm heraus. Es gehe um sein Leben, er müsse eine Haltung zur Situation finden. Und ganz wichtig: Bleib nie stehen, denn das wäre eine Art des Aufgebens, habe immer ein Ziel vor Augen. Als anschauliches Beispiel erwähnt Cabalzar, dass er gerade am Üben ist, vom Boden in den Rollstuhl zu kommen. Die Physiotherapeutin ist nicht sicher, ob er das schafft, doch mit grosser Überzeugung und Willenskraft gibt er zurück: «Sicher schaffe ich das!»

Auf die Frage, ob er mit der jetzigen Situation auch eine neue Leidenschaft entdeckt habe, antwortet Andreas Cabalzar mit hörbarer Be-

geisterung in der Stimme: «Tauchen!» In Nottwil hat er eine tolle Entdeckung gemacht: «Wenn ich mich im Wasser am Rand halte, kann ich stehen! Das Wasser macht mich ganzer». Seither geht er regelmässig in Männedorf tauchen. Das Zentrum ist auf Rollstuhlfahrer ausgerichtet und hat zweimal mehr Angestellte als Kunden. Dies



Sabine Rock, ZSZ

Andreas Cabalzar: «Das Wasser macht mich ganzer.»

ist eine schöne Geste. Cabalzar vergleicht die Angestellten mit Boten, welche die Rollstuhlfahrer an die Hand nehmen.

Er liebt das Gefühl, das die Strömung auf der Haut auslöst. Er spürt noch alles in den Beinen, die Sensibilität ist noch da. Seine Muskeln bekommen zwar immer noch Informationen, können diese jedoch nicht mehr richtig koordinieren. Dies ist auch der Grund, weshalb seine Beine während unseres Gesprächs immer wieder kurz hochzucken. «Es ist wie das Zusammenhalten zweier Elektrokabel», beschreibt er uns und das löse spezielle Gefühle in ihm aus.

Früher hatte er einen gewaltigen «Speed» im Leben und führte neben dem 100 prozentigen Pfarramt der reformierten Kirche Erlenbachs noch diverse Sozialprojekte. Doch von seinem Körper zur Verlangsamung gezwungen wird Cabalzar nun noch höchstens 50-60 Prozent arbeiten können. Mehrmals wöchentlich geht es in den Kraftraum und zur Physiotherapie, um maximal viel Kraft im Oberkörper aufzubauen. Und wenn er früher an gemütlichen Tagen für die Morgenroutine 15 Minuten gebraucht hat, so sind es jetzt mindestens zwei Stunden. Einrechnen tut er aber drei. Cabalzar ist dabei der Meinung, dass eine gewisse Verlangsamung in seinem Leben sowieso hätte passieren müssen, sie gebe auch Qualität. Neben dem, dass er sich nun mehr Zeit gibt, und «das ist eine fundamentale Neuerung», achtet er jetzt auch mehr auf seinen Körper. Von Körper, Seele und Geist ist früher sicher der Geist an erster Stelle gewesen, die intellektuelle Auseinandersetzung und spirituelle Dimension. Der Körper kam als letztes, doch nun ist dieser ganz klar die Nummer eins. Das wurde ihm vor allem in

der Phase des Zurückkehrens in das gewohnte Umfeld klar. Es war ein erneuter Schlag ins Gesicht, denn erst dann wird einem im ganzen Ausmass bewusst, was alles nicht mehr geht. Zuvor unbemerkte Kleinigkeiten bäumen sich plötzlich zu grossen Hürden auf. Nur schon eine Tür, welche als Beispiel gegen aussen geöffnet werden muss, wird auf leicht abschüssigem Gelände zum unüberwindbaren Hindernis.

Noch vor einem Jahr wohnte Andreas Cabalzar im Erlenbacher Pfarrhaus. 2500 Quadratmeter Land direkt am See, ein «Wahnsinnshaus». Doch es besitzt insgesamt auch fünf Treppen und da das 400-jährige Riegelhaus unter Denkmalschutz steht, ist ein Treppenlift keine Lösung. «Ich wusste, dass ich irgendwann aus diesem Paradies ausziehen musste, doch ich hatte erwartet, den Zeitpunkt selbst bestimmen zu können. Dieser plötzliche und so unerwartete Wechsel war heftig».

Die drei erwachsenen Töchter und Cabalzars geschiedene Frau, mit der er gut befreundet ist, haben ihm sehr geholfen. Während zweieinhalb Monaten haben die vier jedes Wochenende das Haus geräumt. 28 Jahre Familiengeschichte. Und das Allerärgerlichste: «Ich sitze im Rollstuhl und kann nichts machen».

Jetzt bewohnt er eine rollstuhlfreundliche Wohnung direkt am Bahnhof. Einen Vorteil hat das jedoch, denn zum ersten Mal seit er Pfarrer ist, hat er ein Empfangszimmer. Und genau hier hat unser Gespräch auch stattgefunden. «Das ist schön, denn normalerweise kommen die Leute zu mir, wenn es ihnen nicht gut geht. Nun habe ich nicht mehr die ganze bedrückende Stimmung im Wohnbereich».

Das Pfarrhaus wird jetzt als Zwischenlösung zwei Jahre lang einer Familie vermietet. Er selbst habe jedoch schon eigene Ideen für den Verwendungszweck des Hauses, fügt Cabalzar schmunzelnd hinzu. Unten hinein würde eine Beiz kommen, welche dann öffentlich wäre. «Doch die Katholiken und Ausgetretenen», und bei diesen Worten huscht ein schelmisches Lächeln über seine Lippen, «müssten extra viel bezahlen». Oben hinein würde er eine Wohnung bauen und das Ganze mit zwei seiner Sozialprojekte kombinieren. Nun müsse diese Idee nur noch der Kirchenpflege «vertickt» werden...

Andreas Cabalzars Lebhaftigkeit ist im ganzen Interview spürbar. Nach einer vollen Stunde treten wir bewegt und tief beeindruckt von seiner Positivität in die stille, kühle Nacht. Die Stimmung ist gelöst und in Gedanken noch ganz bei unserem spannenden Gespräch machen wir uns auf den Weg zurück zum Bahnhof.